

Wie Till einen Bäcker um Brot betriegt und sich dasselbe noch nach Hause fahren läßt.

Mit der Zeit war aus dem kleinen Till ein großer Till geworden, der seiner Mutter, die mit knapper Not so viel verdienen konnte, um sich durchzubringen, sehr zur Last fiel. Diese hatte auch indessen erfahren, wie es mit dem Fleiße ihres Sohnes bestellt und weshalb derselbe ihr durch viele Wochen emsig bei dem Schuhsticken zur Hand gegangen war. Das aber behagte der guten Frau durchaus nicht, und sie ließ es an Ermahnungen nicht fehlen; aber leider fruchteten dieselben bei unserm Till nicht, der einmal keine Lust an der Arbeit, dafür aber um so größere am Müßiggang fand.

„Der Müßiggang bei jung und alten  
Niemals für Tugend ward gehalten,  
Doch da er theilweis' sehr bequem,  
Dünkt vielen er oft angenehm.“

So ging es auch Till, und die Ermahnungen der Mutter machten deshalb wenig Eindruck auf ihn. Als aber Till und mit ihm zugleich die Not im Hause immer größer wurde, da redete die Mutter ihm ernstlich ins Gewissen: „Du bist nun groß,“ sprach sie, „und mußt endlich auch dazu tun, daß Brot ins Haus kommt, denn ich habe nicht Lust, ferner einen Müßiggänger durchzufüttern. Uebrigens merke Dir: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“

Das ist, streng genommen, ein sehr richtiges Sprichwort, denn wenn alle Menschen nur essen wollten und keiner arbeiten, dann dürfte es wohl bald nichts mehr zu essen geben.

Till aber war eine solche Ansicht durchaus nicht angenehm. Deshalb erwiderte er: „Oho, Frau Mutter, ein armer Mann ißt eben, wenn er etwas hat, denn wenn nichts mehr da ist, hat er noch Zeit genug zu fasten.“ Die Mutter aber wollte von solcher Weisheit nichts hören, sie sagte ihm vielmehr, er wäre nun alt